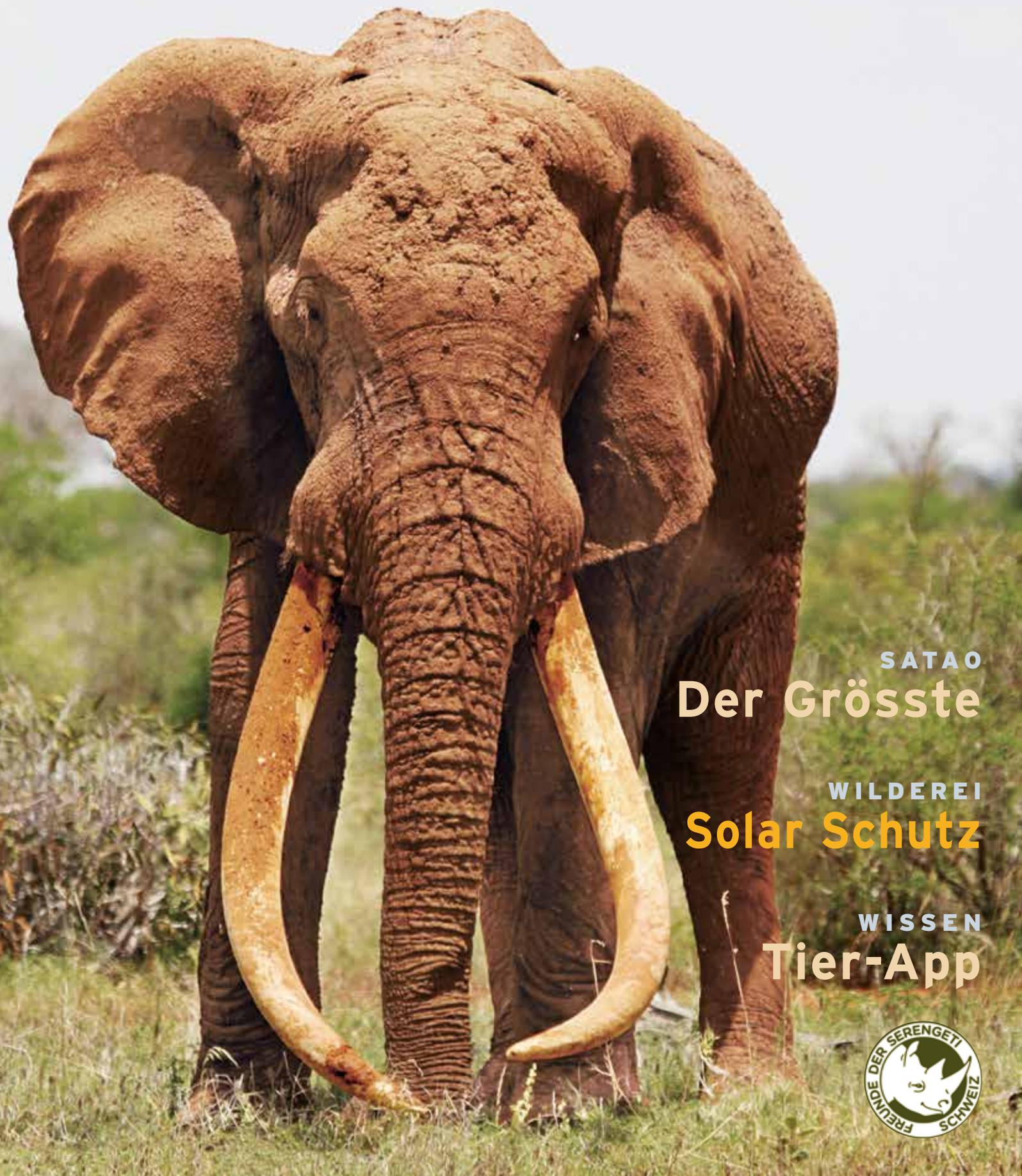


HABARI



SATAO
Der Grösste

WILDEREI
Solar Schutz

WISSEN
Tier-App



Transparenz und Vertrauen

An der kürzlichen Generalversammlung des FSS war die Partizipation der anwesenden Mitglieder aktiver als auch schon.

Grund dafür war das Traktandum der neu formulierten Statuten unseres Vereins, worauf meine Vorstandskollegin Helen Markwalder an dieser Stelle im letzten HABARI aufmerksam gemacht hatte. Das Traktandum führte – nicht ganz unerwartet – zu lebhaften Diskussionen über Transparenz, Vertrauen und Rollenverständnis bei den «Freunden der Serengeti Schweiz».

Um die internen Abläufe zu vereinfachen und Kosten zu sparen, wurde vorgeschlagen, auf die jährliche Budgetversammlung zu verzichten. Damit wird der Vorstand in Zukunft das Budget für das Vereinsjahr in eigener Kompetenz bestimmen. Die FSS-Mitglieder werden Budget und Jahresprogramm jeweils erst an der Mitgliederversammlung im folgenden Frühjahr bei der Gutheissung der Rechnung zur Kenntnis nehmen und kommentieren können, also «post festum» sozusagen. Für einige Votanten war dies ein bedauerlicher Schritt weg von der Partizipation der Mitglieder hin zu einer übermässigen Entscheidungskompetenz an den Vorstand. Ich verstehe die vorgebrachten Argumente und anerkenne die Beweggründe, plädiere aber aus Effizienz- und Kostengründen für die Abschaffung der Budgetversammlung und für Ihr Vertrauen dem Vorstand gegenüber. Um jedoch den an der Generalversammlung geäusserten Anliegen

nach Transparenz und Teilhabe gezielter entgegen zu kommen, wollen wir Wege finden, um die Diskussionen an der neuen jährlichen Mitgliederversammlung inhaltlich noch besser zu fokussieren und interaktiver zu gestalten. Zudem werden wir künftig den Jahresbericht wie auch die Jahresrechnung dem HABARI beilegen. So finden Sie nun die entsprechenden Dokumente für das vergangene Jahr in der vorliegenden Ausgabe, zusammen mit Ihrem persönlichen Exemplar der von der Generalversammlung verabschiedeten neuen Statuten unseres Vereins.

Apropos Transparenz: Auch bei unserem operativen Hauptanliegen, dem Kampf gegen die Wilderei in Tansania, spielen verlässliche Zahlen und Daten eine wichtige Rolle. Die Statistiken über gewilderte Elefanten sind oft widersprüchlich, und die tansanische Regierung hat Hemmungen, die beunruhigenden Zahlen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu geben. Dies kann auch uns eine zielführende Planung und Priorisierung der Aktivitäten erschweren. Es ist zu befürchten, dass der anlaufende Wahlkampf zu den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen im Oktober diese Situation nicht zum Positiven wenden wird... Lesen Sie dazu mehr in diesem HABARI. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und lade Sie ein, uns weiterhin Vertrauen zu schenken und auf Transparenz zu achten.

Adrian Schläpfer, Präsident FSS



Foto: Tsavo Trust



Satao erbeeb

Highlights



WILDEREI
Solar-Abwehr



TANSANIA
Puls-Fühlung



WISSEN
Wildtier-APP

Habari-Impressum

Ausgabe: 30. Jahrgang, Nr. 2/15, Juli 2015 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) | **FSS-Vorstand:** Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS, Inserate:** Marisa Suremann, Postfach, CH-8952 Schlieren, PC: 84-3006-4, Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, www.serengeti.ch, info@serengeti.ch | **Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: +41 (0) 61 321 01 16, fss@mediaspace.ch; Monica Borner, **Titelbild:** Satao, Richard Moller | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. **Wissenschaftliche Beratung:** Zoologin Monica Borner, Thalwil, und Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht | **Layout:** konzeptbar | **Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0) 61 690 26 30, info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied. **Habari heisst** «Nachricht» auf Suaheli.



ClimatePartner
klimaneutral

Druck | ID: 53229-1506-1003

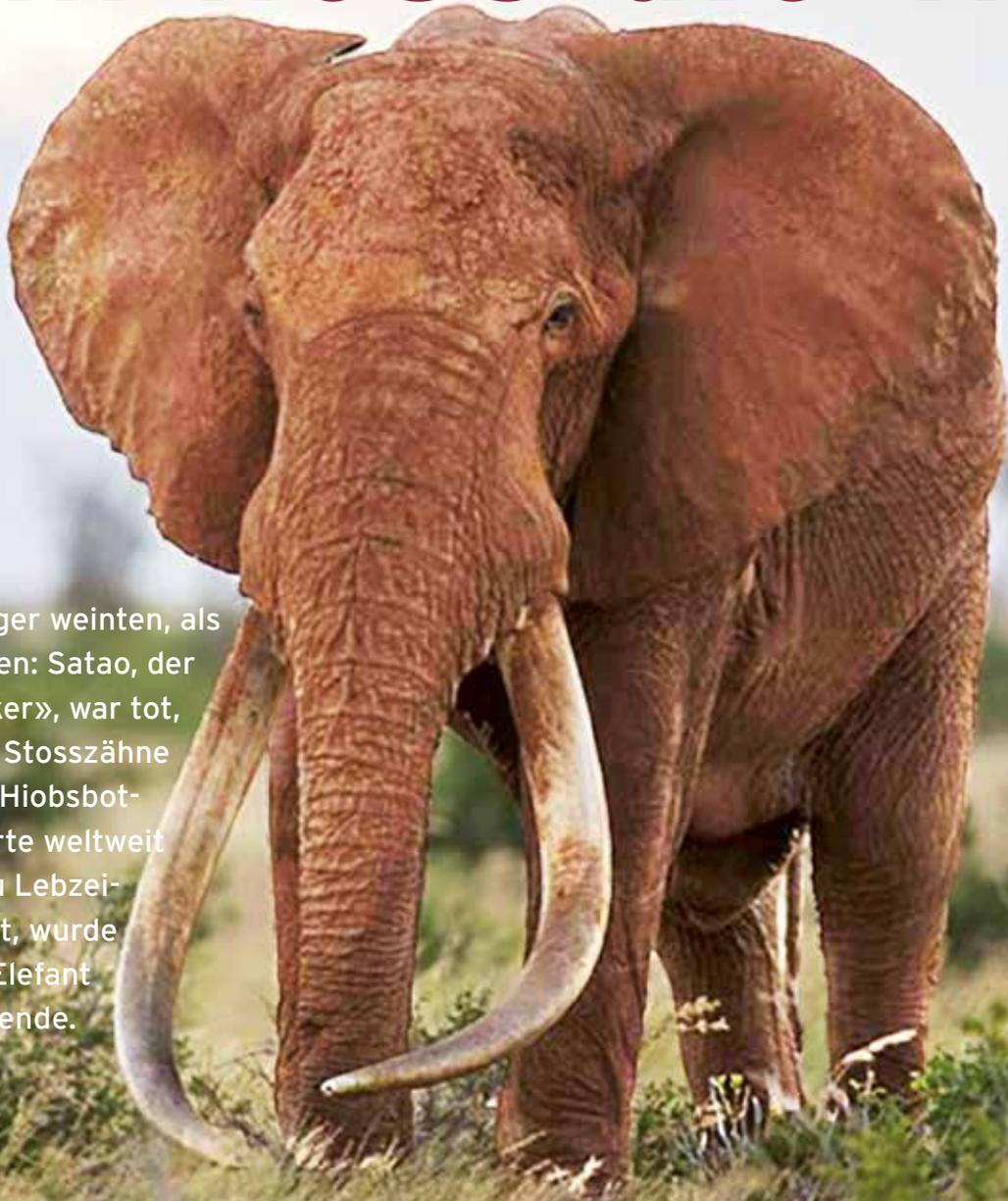


RECYCLED
Papier aus
Recyclingmaterial
FSC® C018623

VON MARK DEEBLE*

Das Unfassbare geschah in der Abgeschiedenheit des Buschs im östlichen Tsavo-Nationalpark: Der Giftpfeil sirrte vom Bogen des Wilderers, flog gegen den Elefanten und bohrte sich tief in dessen Haut. Wenig später taumelte der Riese, dann ging er mit seinen gewaltigen Stosszähnen zu Boden. Mit ihm stürzte ein Elefant voller Geheimnisse. Das war am

s Fall liess die Welt en



Kenianische Ranger weinten, als sie auf ihn stiessen: Satao, der rätselhafte «Tusker», war tot, seine gewaltigen Stosszähne weggehakt. Die Hiobsbotschaft erschütterte weltweit die Menschen. Zu Lebzeiten kaum bekannt, wurde der kenianische Elefant als Toter zur Legende.

Satao, der «Tusker» (Stosszahnträger)

30. Mai 2014. Satao rang um sein Leben. Vergebens.

Als der Tod des Elefantenbullens anfangs Juni bestätigt wurde, raste die Nachricht um die Welt. Le Monde und The New York Times berichteten darüber; es wurden Millionen Tweets und Facebook-Kommentare verschickt, gefolgt von YouTube-Beiträgen, Pressenotizen, Artikeln, Blogs und Posts. Innert Kürze unterschrieben 180 000 Menschen zwei Online-Petitionen. Sie forderten

vom kenianische Präsident Uhuru Kenyatta den entschlossenen Schutz der letzten noch verbliebenen Elefanten. Und als eine Woche später zur Würdigung Sataos eine Filmsequenz auf YouTube erschien, schauten sie sich in Kürze 135 000 Menschen an. Die Nachricht seiner Ermordung verbreitete sich in einer Rasanz, die sonst nur den Grössen im Showgeschäft vorbehalten ist.

In Zukunft hätte wohl nicht mehr als eine lapidare Zahl in einer der unzähligen Wilderei-

Statistiken an Satao erinnert, wären da nicht seine imposanten Stosszähne gewesen. Sie galten als die wahrscheinlich grössten der Welt. Dreissig Jahre ist es bereits her, als der Krüger Nationalpark den letzten seiner als die «Prächtigen Sieben» bekannten Bullen verlor. Und nur ein halbes Jahr vor Sataos Tod, wurde im südafrikanischen Tembe-Elefanten-Park der graue Riese Isilo gewildert – bekannt für seine rekordverdächtigen Stosszähne. Allerdings konnte der Beweis



Fotos: Tsavo Trust

dafür nie geführt werden. Grund: Die Trophäen blieben bis heute unauffindbar.

Versteckkünstler

Satao hingegen war lange Zeit weder bekannt noch berühmt. Unentdeckt lebte er während 49 Jahren in einem abgelegenen Winkel im östlichen Teil des kenianischen Tsavo-Nationalparks. Weder Parkbehörden noch Wissenschaftler wussten von seiner Existenz. Bis wenige Monate vor seinem Tod hatte er nicht einmal einen Namen, die Kennziffer SA1 genügte.

Dass sich der Bulle so lange versteckt halten konnte, mag bei der Grösse des Tsavo – sie entspricht dem US-Gliedstaat Massachusetts – nicht verwundern. Erschwerend kommt hinzu, dass weite Teile des Schutzgebietes kaum zugänglich oder in der Regenzeit während Wochen vom Rest des Parks völlig abgeschnitten sind.

Satao war eine absolute Ausnahmeerscheinung. Dies nicht nur wegen seiner enormen Stosszähne, denn vergleichbare Exemplare sind durch historische Fotos aus dem letzten Jahrhundert ausreichend belegt. Hingegen ist klar, dass er zu den legendären «Hundertpfündern» zu zählen ist, schliesslich trug er auf jeder Schädelseite mindesten 50 Pfund Elfenbein mit sich herum. Die Tatsache, dass er als einer der mächtigsten Riesen die seit Jahrzehnten wütende Wilderei über eine bemerkenswert lange Zeit schadlos überlebte, grenzt fast schon an ein Wunder. Und sie hebt ihn von allen seinen berühmten Vorgängern ab. Hätte man ihn nicht ein Jahr zuvor noch entdeckt, wäre



«Tsavo Trust» ist eine Nonprofitorganisation, die sich den umfassenden Wildschutz in Übereinstimmung mit der Bevölkerung und der Natur im kenianischen Grossen Tsavo Ökosystem auf die Fahne geschrieben hat. Sie führt u. a. auch das Big Tusker Projekt, welches die letzten grossen Elefanten dieser Welt schützt. Richard Moller, dem wir die Bilder von Satao zu verdanken haben, ist ein erfahrener Chief Conservation Officer und Mitbegründer des «Tsavo Trust». Früher Sicherheitsbeauftragter der Lewa Wildlife Conservancy und Kommandant der Polizei leitet Buschpilot und Fotograf Moller heute das Wildlife Conservation Programme (<http://tsavotrust.org/wcp>). Dies in Zusammenarbeit mit der kenianischen Wildschutzbehörde Kenya Wildlife Service (KWS). Ihr steht Moller als Experte zur Verfügung, vor allem im Zusammenhang mit dem Schutz der Nashörner und Elefanten.

Unverkennbar: Sataos Stosszähne

sein Tod von der Öffentlichkeit ebenso wenig wahrgenommen worden, wie das Sterben so vieler seiner Artgenossen.

Dass ein solcher Prachtkerl von einem Elefanten gewildert wurde, schockierte mich zutiefst. Gleichzeitig erstaunten mich die durch die Todesnachricht ausgelösten Emotionen. Die öffentlich bekundete Trauer und Anteilnahme überstiegen alle Erwartungen – und sie bestärkten die leidenschaftlichen Appelle zur Rettung der Elefanten. Ein Jahr danach beschäftigt mich Sataos Tod immer noch. Ich frage mich, weshalb das Schicksal dieses Elefanten weltweit so viel Betroffenheit auslösen konnte. Vor allem versuche ich herauszufinden, was überhaupt zu dieser unglaublichen Welle an Emotionen geführt hat und wie viel davon heute noch nachwirkt.

Ein Mahnmal

Gewiss spielte allein schon Sataos mächtige Erscheinung eine wesentliche Rolle. Davon blieb kaum jemand unberührt, denn wie kein anderer verkörperte er das absolute Idealbild eines Elefanten. Mittlerweile versinnbildlicht er einem Mahnmal gleich den immensen Verlust, der uns Menschen durch die Ausrottung seiner Spezies droht. Tragisch nur, dass einer wie Satao, der zu Recht als Wunder der Natur galt, am Ende das gleiche Schicksal erlitt, wie vor und nach ihm Hunderte und Tausende seiner Artgenossen: In Angst und Schrecken, gar in höchste Panik versetzt, werden sie durch Menschenhand brutal niedergestreckt und sterben, von einem Geschoss oder Giftpfeil getroffen, einen zumeist qualvollen Tod.

Sataos Tod schlug Alarm und rüttelte die Weltöffentlichkeit auf. Kritische Fragen wurden gestellt und das Überleben der Dickhäuter gewann als Thema so viel an Publizität, dass es sogar in China zur Kenntnis genommen wurde. Gerade im Reich der Mitte, dem Hauptabnehmer von illegalem Elfenbein, tun Aufklärung und Wissensvermittlung Not. Chinesische Konsumenten müssen endlich begreifen, dass die Stosszähne der Elefanten nicht wie ein Hirschgeweih nachwachsen. Es muss den Leuten bewusst gemacht werden, dass wegen ihrer Gier nach Elfenbein jährlich über 30 000 Dickhäuter qualvoll sterben. Es darf nicht länger verleugnet werden, dass der Verlust der Elefanten verheerende Folgen für die gesamten Ökosysteme der Welt haben wird. Gleichzeitig soll die chinesische Gesellschaft aber auch erfahren, was für intelligente, soziale, friedfertige und empfindsame Wesen die grauen Riesen sind, die genau so viel Schutz und Respekt verdienen wie die heimischen Pandas. Nicht zuletzt sind wir deshalb seit vier Jahren mit den Dreh-



Filmszene: Elefanten als Stars



Mit Artgenossen: Satao im Zentrum



Das Ende: Aber Sataos Seele bleibt unsterblich

arbeiten zum Film «The Elephant Movie» beschäftigt.

Leider waren uns nur wenige Monate vergönnt, uns dem grossen Satao anzunähern. Dabei realisierten wir rasch, dass er mindestens einmal einem Anschlag auf sein Leben entkommen sein musste. Wer weiss, ob gerade Zwischenfälle dieser Art ihn in jene Abgeschiedenheit trieben, in der er sich jahrelang sicher fühlen und sich und seine wertvollen Stosszähne vor menschlichen Übergriffen schützen konnte. Kaum wurde der Einzelgänger jedoch entdeckt, gelangte er als Ausnahmeerscheinung ins Zentrum

des öffentlichen Interesses, das durch das Geheimnis seiner Geschichte zusätzlich genährt wurde. Die Menschen nahmen ihn als unverwechselbares Individuum wahr und es fiel ihnen leicht, sich mit ihm zu identifizieren.

Die grösste Wirkung erzielte die Nachricht von Sataos Tod jedoch in Kenia selbst. Unverzüglich wurde er mit dem berühmten Ahmed in Marsabit verglichen, einer Legende von einem Elefantenbullen, der seinerzeit den persönlichen Schutz von Präsident Jomo Kenyatta genoss. Eine Generation später erreichte nun Satao ebenfalls den Status einer Ikone, so wie sein berühmter Vorgänger



Foto: Wildlifedirect.org

Kampagne: Hands Off Our Elephants

tigen Elefantenriesen, die von den Mitarbeitenden des Tsavo Trust als sogenannte «Tuskers» identifiziert worden sind. Sie sind die Letzten ihrer Art und einzig im Tsavo-Nationalpark anzutreffen. Solange sie leben, müssen wir sie feiern. Denn wenn wir sie versteckt halten, werden sie – einer nach dem andern – den Wilderern zum Opfer fallen. Die Welt würde ärmer ohne sie.



Foto: Wildlifedirect.org

Ahmed. Zugleich wurden im Volk jene Stimmen immer lauter, die den amtierenden Präsidenten Uhuru Kenyatta dazu aufforderten, es seinem Vater gleich zu tun: Präsidialer Schutz für die letzten, im Lande noch verbliebenen «Tuskers», die wegen ihrer mächtigen Stosszähne besonders bedroht sind.

Auf Plakaten grossflächig abgebildet, verhalf Satao der Kampagne «Hands Off Our Elephants» von Paula Kahumbu (Bild) zum Erfolg. Damit verschaffte die Direktorin von «Wildlife Direct» der Notlage der Dickhäuter grösstmögliche Publizität und rief alle Kenianerinnen und Kenianer auf, den Elefanten, dem eigentlichen Stolz der Nation, landesweit Sorge zu tragen. Die Wirkung blieb nicht aus: Der Kenya Wildlife Service rekrutierte 560 zusätzliche Wildhüter und erhielt von der Regierung eine Sonderfinanzierung von 20 Millionen Dollar zugesprochen.

Kurz nach Sataos Tod wurden im Hafen von Mombasa mehr als zwei Tonnen Elfenbein von im Tsavo gewilderten Elefanten beschlagnahmt. Vier Komplizen wurden gefasst, während der Kopf der mafiösen Bande, Feizal Ali Mohamed, der Polizei immer wieder entkam. Obschon er auf der Fahndungsliste von Interpol den Spitzenplatz unter den neun übelsten Umwelt-Verbrechern einnahm, wurde er erst im Dezember 2014 in einer grenzüberschreitenden Aktion in Dar es Salaam verhaftet und nach Kenia ausgeliefert. Mit diesem Zugriff gelang den

Sicherheitskräften im seit 50 Jahren andauernden Kampf gegen die Elefanten-Wilderei der bislang bedeutendste Coup. Noch immer sitzt der einflussreiche Drahtzieher hinter Gittern und wartet auf seine Verurteilung. Aus Furcht vor dem Zorn einer aufgebrachten Öffentlichkeit, wurde ihm die Freilassung auf Kautions verwehrt.

Verbesserungen im Kampf gegen Wildtier-Verbrechen sind im Gange. Kenya Wildlife Service hat auch ein forensisches Labor zur Sicherstellung von DNA-Nachweisen eingerichtet. Mehrere regierungsunabhängige Organisationen arbeiten sehr eng mit der kenianischen Naturschutzbehörde zusammen und unterstützen sie landesweit im Kampf gegen die Wilderei. In kleinen Schritten geht es vorwärts, und die Anzahl gewilderter Tiere ist leicht rückläufig. Im benachbarten Tansania schrumpfen die Elefanten-Populationen noch immer in beängstigendem Masse. Erst kürzlich vermeldete der Ruaha-Nationalpark den Verlust der Hälfte seiner Dickhäuter in nur einem Jahr. Und der Elefantenbestand in Mosambik wurde im Zeitraum von fünf Jahren um die Hälfte reduziert.

Doch noch sind die kenianischen Elefanten ihres Lebens längst nicht sicher. Die Zahl der getöteten Tiere mag zwar langsam abnehmen, doch solange die Köpfe der international agierenden, hochkriminellen Syndikate nicht gefasst sind, läuft das grausame Geschäft mit dem weissen Gold kaum gebremst weiter.

Mit Sataos Tod haben wir viel verloren. Wir sind aber um die positive Erkenntnis reicher geworden, dass wir auch noch viel haben. Gemeint sind die acht mäch-

auch auf, dass die Menschen den Elefanten sehr nahe sind und sich ihnen besonders verbunden fühlen. In Kenia gelten die Elefanten als Teil des grossartigen Naturerbes des Landes. Als Träger des für die Grösse der Stosszähne verantwortlichen Erbguts nehmen die Tsavo-Elefanten unter ihren Artgenossen jedoch eine besondere Stellung ein. Ihren Genen verdanken wir die letzten «Tuskers» oder «Hundertpfünder», die als Legenden in die Geschichte eingehen werden. Sataos Tod verschaffte den Elefantenriesen des Tsavo-Nationalparks internationale Beachtung. Ihresgleichen gibt es keine mehr, vergessen wir das nicht!

Links zum Thema
www.youtube.com/watch?v=IhDdldc09d0
www.youtube.com/watch?v=KjDH_QZd0oK

Übersetzung aus dem Englischen: Kimali H. Markwalder

Mark Deeble + Victoria Stone



Foto: Tsavo Trust

Mark Deeble ist ein englischer Filmmacher mit grosser Passion für Afrika. Gemeinsam mit Lebenspartnerin Victoria Stone realisiert er beeindruckende Wildtier-Dokumentationen: «Meine Heimat ist Cornwall, mein Herz in Afrika. Ich habe ein Zelt in Tsavo und ich teile alles mit Vicky.» Die beiden filmten Satao. Zurzeit drehen sie «The Elephant Movie».

(<https://www.facebook.com/theelephantmovie>)

WILDSCHUTZ

R. Bonhams Taten

Wir blicken zurück. Im einst noch kolonialen Kenia bekleidete der Grossvater von Bonhams Ehefrau den angesehenen Posten eines Wildhüters im Dienste der britischen Krone. Als er damals zwecks Besiedelung eines neuen Landstreifens mit der Rodung des Buschwerks beauftragt



wurde, war er sich wohl kaum des Unheils bewusst, das er anzurichten hatte: Es mussten unzählige Wildtiere abgeschossen werden, unter ihnen 1000 Schwarze Nashörner. Seither sind 60 Jahre ver-

gangen. Heute zählt Richard Bonham (Bild), ein Verwandter des damaligen Kolonialbeamten, zu den anerkanntesten und profiliertesten Wildschützern überhaupt. Er wird weit über die Landesgrenzen hinaus für sein ausserordentliches Engagement gefeiert. Im Wissen um die koloniale Nashorn-Tragödie, setzt er sich bis heute mit aller Kraft für den Schutz der letzten acht frei lebenden Schwarzen Nashörner in besagter Region ein. Ihr Überleben ist ihm besonders wichtig, denn sie sind die Nachfahren jener Populationen, die einst fast gänzlich ausgelöscht wurden.

Seit über vierzig Jahren steht Richard Bonham an vorderster Front im Einsatz für den Schutz der Wildtiere Afrikas. Er ist einer der Mitbegründer der Pro Wildlife Foundation, die vor allem in den Bereichen Ausbildung, Entwicklung und Naturschutz aktive Unterstützung bietet. Vor ein paar Jahren übernahm Bonham bei der Umsetzung der Neuausrichtung des Amboseli-Nationalparks eine führende Rolle. Es ging um die Lösung langjähriger Konflikte, um die Sicherstellung einer friedlichen Koexistenz zwischen den Massai und den Wildtieren, um die Einbindung der einheimischen Bevölkerung in die verschiedenen Schutzmassnahmen und ihre Teilhabe am Tourismus. Das war keine leichte Aufgabe, doch es gelang ihm, gemeinsam mit den Massai ein funktionierendes Zusammenspiel von Vieh- und Weidewirtschaft einerseits und Wildtierschutz andererseits zu etablieren. Ende 2014 konnte Richard Bonham in London den Prinz William-Naturschutzpreis entgegennehmen. Im Rahmen der Tusk-Preisverleihung wurde er für sein Lebenswerk ausgezeichnet – sein unermüdeliches Engagement für die Tierwelt und die Ökosysteme Afrikas. *hm*

MEDIEN

Tiger in der Serengeti

Die «Vertechnisierung der Natur» hat die Serengeti längst im Griff. Über ihr fliegen Satelliten, Flugzeuge, Heissluftballons und Drohnen, um ihre Geheimnisse zu erforschen.

Durch den Busch rollen mit Kameras und Mobiltelefonen bewaffnete TouristInnen oder Forschungsfahrzeuge mit Peilanlagen, die mit Sendern versehenen Löwenrudeln nachspüren. Und am Boden klicken Kamerafallen mit Infrarot, sobald ein Tier vor ihnen auftaucht. Rund 1,2 Millionen Mal hat es zwischen 2010 und 2013 aus insgesamt 225 Kameraverstecken geklickt. Warum? Weil Forschende aus den USA und England – keine NSA-Spione – in einem 1125 Quadratkilometer grossen Gebiet ein «Überwachungsnetz» eingerichtet hatten, um mehr über das Leben der Wildtiere zu erfahren. Die Bilderflut wurde jetzt mit 28 000 freiwilligen Helfenden ausgewertet und 300 000 brauchbare Fotos mit 40 Tierarten in einer Datenbank* katalogisiert. Was wir zu sehen bekommen, sind auch faszinierende Froschperspektiven, die dem Serengeti-Fotografen Reinhard Künkel früher als einer der ersten Tierfotografen nur gelang-



gen, weil er sich tief in den afrikanischen Boden eingrub, camouflierte und mit Engsgeduld wartete. Seine Elefanten mit den himmelhohen, sich verjüngenden Säulenbeinen sind unvergesslich. Die Resultate aus den bodennahen Fotofallen zeigen oft die selben Verjüngungen von Tierkörpern nach oben. Sie vermitteln einen breiten Einblick in die Schönheiten und Dramen der Savanne und ihrer Bewohner. Selbstverständlich haben die Forschenden ein Ziel mit der tausendfachen Knipserei: Ein vertieftes, wissenschaftlich nachvollziehbares Begreifen des Lebens in der Savanne und dem 25 000 km² grossen Serengeti-Ökosystem. Abläufe, Veränderungen und die Tiere sollen besser dokumentiert und verstanden werden. Ob der Wissensgewinn auch die Medien gescheitert macht, ist fraglich. So war die SRF-Wissenschaftsredaktion zehn Tage nicht davon zu überzeugen, dass es in der Serengeti keine «verspielte Tigerfamilie» gibt, wie sie auf ihrer Homepage schwärmte. Erst eine publizierte Richtigstellung

des FSS mit der Frage, warum denn nicht auch die «putzigen Eisbärchen» der Serengeti erwähnt seien, liess die «Tigerfamilie» zur «Löwenfamilie» mutieren. Und die Redaktion entschuldigte sich souverän für das «Versehen». Was aber die Serengeti-Tiere selbst von der überbordenden Kameraüberwachung in ihrer Wildnis halten, kann nicht festgestellt werden. Wir meinen, dass sie sich genau so an die omnipräsenten Kameras gewöhnen dürfen wie wir Menschen in unserem Alltag. *rs*

*Links zum Thema:

talk.snapshotserengeti.org

http://www.nature.com/articles/sdata201526

ZOO-SAFARIS

Kudus, Gorillas, Giraffen

In den beiden grössten Zoos der Schweiz (Zürich, Basel) geschieht dauernd Berichtenswertes. Beide Häuser lassen heute via Internet und Medienkonferenzen die Öffentlichkeit an vielen Geschehnissen direkt teilhaben. So sind im Januar drei männliche Kleine Kudus – Leopold, Byron und Fitz – aus den USA in den Zoo Basel transferiert worden. Nach der einmonatigen Quarantänezeit durften sie ihre Basler ArtgenossInnen kennenlernen. Jetzt sind sie im Antilopenhaus auch für das Publikum zu sehen. Das Trio ist Teil eines Erhaltungszuchtprogramms, das die Herde «genetisch bereichern» soll. Im «Zolli» hofft man, dass sie den Basler Weibchen gefallen und bald für Nachwuchs sorgen. «Es sind besonders wertvolle Tiere», weiss Zuchtbuchführerin Beatrice Steck. «Sie haben im Stammbaum zum Teil Gene von Gründertieren, die fürs europäische Zuchtprogramm neu sind». Die Zucht der Kleinen Kudus in Zoos ist im Europäischen Zuchtbuch (ESB) organisiert. Kleine Kudus leben, im Gegensatz zum Grossen Kudu, nur in Tansania, Kenia und Somalia. Die Antilopen bewohnen Akazienwälder und dichtes Gestrüpp und sie grasen in Gruppen von bis zu zehn Tieren. Die Herde im Zoo Basel umfasst drei Männchen und fünf Weibchen. Der Zolli konnte im Frühjahr aber auch Tiergeburten vermelden, z.B. zwei Rappenantilopen, ein Flachland-Gorilla und eine Kordofan-Giraffe. Im Zoo Zürich erblickte letzten Dezember zur grossen Freude der Verantwortlichen – und natürlich des FSS mit seinem Nashornlogo – ein Spitzmaulnashorn das Licht der Welt. Das Kleine zu sehen wird leider nur noch bis 2017 möglich sein. Grund: Das Afrikahaus erfährt eine Modernisierung – und die prächtigen Rhinocerosse werden den Zoo und wohl auch Zürich auf unbestimmte Zeit verlassen müssen. Der Zürcher Zoo ist Teil des Europäischen Erhaltungszuchtprogramms für Spitzmaulnashörner, welches insgesamt 66 Tiere in 17 Institutionen umfasst. Auf die Geschichte der Spitzmaulnashörner in Zürich wird der Zooexperte und ehemalige FSS-Präsident Christian R. Schmidt in einer der nächsten Ausgaben ausführlich eingehen. *fss*

Screenshot: HABARI



Solartechnik gegen die Wilderei

Die aus der Schweiz stammende Solar-Idee eines FSS-Mitglieds wird von Rangern in Serengeti-Pufferzonen eingesetzt. Jetzt ist sie mit dem von der UNO mitgetragenen Energy Globe Award ausgezeichnet. Das Einsatzgebiet ist in Tansania die am besten überwachte Schutzzone, nebst dem vom FSS mitunterstützten Mkomazi-Nashorngehege.

VON RUEDI SUTER

Sonnen-Strom im Kampf gegen die Ausrottung der Wildtiere entlang der West-Serengeti? Tatsächlich, die über Solarpanels aufgeladenen Energieboxen liefern den Wildhütern auf ihren abgelegenen Aussenposten und während ihren Buschpatrouillen den bislang fehlenden Strom für Licht, Computer, Funkanlagen, GPS-Geräte und Mobiltelefone. Das schweizerisch-tansanische Solarunternehmen EndaSolar (ESol) ist am 5. Juni mit einem Energy Globe Award für die transportablen und vielseitig einsetzbaren Solarboxen ausgezeichnet worden (www.energyglobe.info).

Entwickelt wurden die Solarboxen vom afrikanerfahrenen Schweizer Ingenieur Alessandro Medici, einem FSS-Mitglied.

Das Einsatzgebiet der Stromkisten hat eine so bewegte wie teils vorbildliche Geschichte hinter sich. Es liegt nördlich des Serengeti-Westkorridors, dem langjährigen

Zuverlässigsten unter der Fahne des «Grumeti Fund» Arbeit, Lohn und eine vielseitige Ausbildung an.

So entstand eine für Tansania ausserordentlich disziplinierte und effiziente Rangertruppe, der zeitweise gerade darum von tansanischen Behördenmitgliedern bürokratische

Foto: Grumeti Fund



Ranger, Zapfstelle Solarkiste

Foto: EndaSolar

Schwerpunkt der FSS-Tätigkeiten. Dort, in den beiden Jagdgebieten und Wildreservaten Grumeti (426 km²) und Ikorongo (556 km²), verschwand das Wild aufgrund unkontrollierter Jagd und ausufernder Wilderei beinahe vollständig. Bis ab 2002 der amerikanische Hedgefonds-Multimilliardär Paul Tudor Jones II u.a. die von einer mausarmen Bevölkerung umgebenen Game Reserves und um den Sasakawa-Hill ein Gebiet (22 km²) pachtete. Heute lockt dort die unterdessen von der südafrikanischen Singida-Gruppe geführte Luxuszone mit Edel-Lodges und Ferienvillen für die Superreichen dieser Welt.

Allerdings engagiert sich Paul Jones auch mit hohen Millionenbeiträgen für Soziales und Umweltschutz. Die Projekte umfassen nebst anderem Unterstützungsprogramme für die Bevölkerung ausserhalb der Wildreservate, etwa im Bereich Landwirtschaft, Infrastruktur und Bildungswesen. Für den Wiederaufbau und die Überwachung der Schutzgebiete wurde der Südafrikaner Brian Harris (Bild) verpflichtet. Der Naturschutzexperte war zuvor Berufsoffizier mit Fronterfahrung. Harris verpflichtete bald die besten Buschkenner – die Wilderer selbst. Nach ihrer Verhaftung führte er persönliche Gespräche und bot den



Brian Harris

Foto: Grumeti Fund

Steine in den Weg gelegt wurden, wie Insider dem HABARI versicherten. Die Truppe wurde als «Geheimarmee» verunglimpft, doch kamen auch gemeinsame Aktionen gegen Wilderer zustande – mit dem zuständigen Wildlife Department. Auch halfen die privaten Wild-



hüter des Grumeti Funds zeitweilig den Kollegen der tansanischen Nationalparkbehörde (Tanapa), in der Serengeti selbst Wildererbanden das Handwerk zu legen.

Mit Hightech, Systematik und Kontrolle gelang es Harris und seinen hoch motivierten Leuten schliesslich, die Reservate abzusichern und wiederzubeleben. Via Satellit und Monitore im Hauptquartier konnte er die Patrouillen überwachen und lückenlos die Strecken und teils lebensgefährlichen Konfrontationen mit Wilderern aufzeichnen.



Foto: EndaSolar

Cheftechniker John Lasway

Einer seiner besten Kommandanten wurde nach dem Absprung aus einem Helikopter von einem Giftpfeil tödlich verwundet. Die Analyse soll gezeigt haben, dass seine Kameraden zu lange mit Feuerdeckung gewartet hatten – aus Hemmung, auf die ihnen bekannten Wilderer zu schiessen. Alles Dinge, welche die mit ihren Privatjets einfliegenden Feriengäste nie erfahren. Sie erfreuen sich heute dafür eines reichen Bestandes an indigenen Pflanzen und zurückgekehrtem Standwild: Elefanten, Giraffen, Büffel, Grosskatzen, verschiedene Antilopenarten und sogar Nashörner, die Milliardär Jones einfliegen liess. Das Grumeti und das Ikorongo Game Reserve, durch die auch die Wanderherden der Gnus ziehen, haben sich vollständig



Foto: Singita.com

Ausritt mit berittenen Wildhütern



Fotos: Singita.com

Zerstreuung für die Superreichen

erholt – die Gebiete sind dank genügend Mitteln und professioneller Betreuung zu einem positiven Beispiel erfolgreichen Naturschutzes geworden.

Mit zum Erfolg beigetragen hat in jüngster Zeit auch die Versorgung der mobilen Truppe mit Energie durch gut ein Dutzend der nun ausgezeichneten EndaSolar-Boxen, ohne welche die Kommunikation gar nicht oder wesentlich schwieriger wäre. Die Entwicklung und der Einsatz der speziell robusten Solarboxen haben laut Wolfgang Neumann, Gründer der Energy Globe Foundation, den Ausschlag gegeben, die ESol-Boxen mit dem «National Energy Globe Award United Republic of Tanzania» auszuzeichnen. Begründung: Sie schonten die natürlichen Ressourcen des Planeten, seien ein Musterbeispiel für mobile Lösungen, unterstützten die Ranger beim Schutz des Serengeti-Ökosystems, verbesserten ihre Arbeitsbedingungen und verhinderten innert 20 Jahren den Ausstoss von zwei Millionen Kilo Kohlendioxid.

«Dieser von der UNESCO und der UNO-Umweltbehörde UNEP mitgetragene Preis freut uns enorm», sagte EndaSolar-Gründer Alessandro Medici (46) gegenüber dem HABARI. Und er lobte die Professionalität und Geduld des tansanischen Chef-Technikers John Lasway (42), der die ESol-Boxen «draussen im Busch unter oft harten Bedingungen» einrichtet. Dieser arbeitete früher beim FSS-Afrikadelegierten Alex Rechsteiner, der in den neunziger Jahren die erste auf Kommunikation spezialisierte Solarfirma Tansanias aufbaute. Alessandro Medici hat für Afrikas weitgehend stromlose Menschen bereits einen neuen Pfeil im Köcher: «Power-Blox», seine von namhaften Fachleuten als

revolutionär bewertete Erfindung, die noch dieses Jahr in Produktion geht. «Power-Blox ist ein intelligenter und universeller Energiewürfel. Dank ihm können Häuser, Kleinbetriebe oder ganze Dörfer mit günstiger und sauberer Solar-Energie versorgt werden», verspricht Medici. Der Aufbau solch eines Systems sei «kinderleicht» und erfolge nach dem «Schwarm-Prinzip»: «Einfach alles zusammenstecken – plug and power!» Das dürfte auch den Ranger-Einheiten recht sein. 🐾

National Energy Globe Award

Der National Energy Globe Award wurde am UNO-Weltnaturtag, dem 5. Juni, an Gewinner aus insgesamt 177 Ländern vergeben. Energy Globe ist eine weltweit tätige Nonprofit-Organisation, die seit über drei Dekaden für erneuerbare Energien und effizientere Technologien wirbt. Dafür organisiert sie Wettbewerbe, Förderaktionen und Aufklärungskampagnen. Motto: «Nachhaltigkeit beginnt bei jeder und jedem Einzelnen von uns.»



Taumelndes Tansania

Geprüfte TansanierInnen! Ihr noch friedliches Land, sagenhaft reich an Kulturen, Naturschönheiten und Rohstoffen, bleibt arm, kommt trotz Hilfe nicht vom Fleck und produziert massenhaft hässliche Schlagzeilen. Die Zukunft allerdings könnte ungleich schöner und friedfertiger aussehen.



Dar es Salaam aus der Vogelperspektive

VON RUEDI SUTER

Er steckt tief im Korruptionssumpf: Jakaya Mrisho Kikwete (64) (Bild), seit 2005 Landesvater und einstiger Hoffnungsträger der Vereinigten Republik Tansania. Er steht einer Regierung vor, die trotz einzelner fähiger und integerer Mitglieder, im In- wie auch im Ausland schwindendes Vertrauen genießt. Sie habe das Land durch Habgier und Inkompetenz an den Rand des Ruins gewirtschaftet, befinden selbst kritische AnhängerInnen der Regierungspartei Chama Cha Mapinduzi (CCM). Diplomaten benutzen bereits den hässlichen Begriff vom «failed state», einem gescheiterten Staat. Eine Kritik, die auf den blauäugigen oder berechnenden Westen zurückfällt: Warum ist Tansania keine florierende Nation – nach all den grossen



Summen, die das Land in den letzten Dekaden an Entwicklungshilfegeld erhalten hat?

Des Präsidenten Ruf ist neuerdings auch deshalb ramponiert, weil er nach dem Verbot des oft kompromisslos recherchierenden Magazins «The East African» und der kritischen Kiswahili-Zeitung «Mwanawalisi» ein Maulkorb-Gesetz «zur Wahrung des öffentlichen Friedens» unterschreiben will (Stand bei Redaktionsschluss). Dieses verbietet es zum Entsetzen der Betroffenen z.B. Medienleuten, NaturschützerInnen oder WissenschaftlerInnen, Zahlen und Folgerungen ohne Ja-Wort der Regierung zu veröffentlichen. Mit dem Zensurgesetz, das von internationalen BeobachterInnen als strammer Schritt in Richtung Diktatur interpretiert wird, könnten Mitarbeitende von Umweltorganisationen wie dem FSS hinter Gitter spedit werden. Und WissenschaftlerInnen dürften ihre sorgfältig erarbeiteten Ergebnisse erst dann bekanntgeben, wenn sie dem Zensor ins staatliche Konzept passen.



Das dürfte nicht zuletzt den Elefantenwilderern zu verdanken sein. Sie haben dem Ansehen Tansanias enorm geschadet – und den Verdacht erhärtet, dass die Syndikate auch



Foto: Ruedi Suter

Dame, «Freiluft-Salon»

aus den höchsten Etagen des politischen Establishments dirigiert werden. Eine Erklärung, weshalb Tansania seine Wilderei-Krise lange Zeit zum Problemchen verniedlichte, derweil Zehntausende Elefanten vorab in den Schutzgebieten Selous, Mikumi und Ruaha ihres Elfenbeins wegen abgeschlachtet wurden?

Und war das der Grund, weshalb jenem Minister, der schonungslos mit der Wilderei aufzuräumen begann, das Leben mit Intrigen derart schwer gemacht wurde, dass er zurücktrat: Khamis Kagasheki, ehemaliger Botschafter in der Schweiz? Seine Liste mit 300 involvierten Einflussreichen aus Politik und Wirtschaft, welche die mutmassliche Führungsriege der industrialisierten Abschachtung im Busch hätte aufliegen lassen können, wurde vom Präsidenten dankend entgegengenommen – und schnell «schubladiert».

Unterdessen haben Gen-Tests nachgewiesen, dass weltweit am meisten Elefanten im Selous und dem angrenzenden Mosambik umgebracht werden. Und der internationale Druck auf Tansania ist derart gewachsen, dass auch Kagasheki-Nachfolger Lazaro Nyalandu Entschlossenheit zeigt und eine härtere Gangart gegen die Wilderei einlegt. Die Frage bleibt, wie weit der wahrscheinlich von hochgestell-



Foto: Ruedi Suter

Hochzeit: Fanfarenstösse auf Pickup

ten Drahtziehern umzingelte Minister gehen kann und will – als Präsidentschaftskandidat. Denn im Oktober sollen die TansanierInnen ein neues Staatsoberhaupt wählen

– sofern die ambitionierte und harzende Umstellung auf das biometrische Registrationsverfahren der Wählenden klappt. Egal, wer das Präsidentenamt übernehmen wird – die zu lösenden Probleme sind gewaltig. International und nicht zuletzt bei den Nachbarstaaten löst Tansania mit seinen

gehäuften Alleingängen Kritik aus. Im Inland leidet die Bevölkerung gerade jetzt im Vorfeld der Wahlen unter ausufernder Korruption und Willkür. Ad hoc beschlossene Bestimmungen müssen befolgt werden, ohne dass sie richtig kommuniziert, geschweige denn verstanden und kontrolliert werden können. Die stetig wachsende Bürokratie lähmt das Land zusehends, lässt BürgerInnen tagelang

Foto: Gian Schachenmann



Massai-Männer im «Ausruhe-Modus»



Foto: Ruedi Suter

Ungelöstes Drittweltproblem: Massenmüll in Arusha

für eine unbedeutende Lizenz anstehen, demotiviert und erzürnt die Menschen.

Es fehlt an Arbeitsplätzen, und die anhaltende Energiekrise, ebenfalls vorab auf Korruption, Fahrlässigkeit und Inkompetenz zurückzuführen, frustriert und raubt vielen den Willen zum Aufbau und Investieren. Betriebe können nicht zuverlässig oder nur mit Notstromaggregaten produzieren; das Bildungswesen ist in einem alarmierenden Zustand; Umweltverschmutzung, Landkonflikte und Armut wachsen mit der starken Bevölkerungszunahme. Konzerne können ohne Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfung ihre Anlagen durchdrücken, und auch der Hunger, verstärkt durch die Klimaveränderungen, ist nicht gebannt. In Dar es Salaam bilden sich Gangs, Frustrierte haben im Namen der Terrororganisationen Al Schabaa oder des Islamischen Staates erste Angriffe auf Polizeistati-

TansanierInnen, die dieses Land bislang als einziges in Ostafrika vor bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen bewahrt hat? Und besitzt Tansania nicht alle Gesetze, mit denen sich das Land im Nu zum Vorzeigebispiel mutieren könnte? Ohne Zweifel. Und es hat auch zahlreiche gut ausgebildete, gescheite und integere Frauen und Männer, die mit Willen und Tatkraft ihre Heimat in eine gute und selbstbestimmte Zukunft retten könnten.

Noch kann ein neuer Präsident, eine neue Präsidentin mit einem neuen Parlament aus verantwortungsvollen und entschlossenen PolitikerInnen dieses Land mit seinen sagenhaften Möglichkeiten zu einem der erfolgreichsten Staaten Afrikas machen. Die Chance ist gegeben, das Potenzial da: Safari njema, gute Reise, Tansania!



Diskrete SpenderInnen

Wundertätige, das gibt es auch heute noch. Davon darf der FSS-Vorstand ein Lied singen. Immer wieder passiert es, dass wir uns fragen müssen, wie es finanziell weitergehen soll mit unseren Projekten in Afrika. Es sind jene Momente, die besonders unseren gewissenhaften Kassier Robert Bickel spürbar bedrücken. Und dann geschieht eines dieser Wunder: Eine Spenderin, ein Spender hat an den FSS gedacht – und eine grosszügige Summe überwiesen, die den Robi, aber auch uns alle aufatmen und glücklich werden lässt. Ganz sorgenfrei sind wir nachher aber nicht immer. Warum? Weil der FSS zuweilen von Frauen und Männern beschenkt wird, die nicht genannt werden wollen. Das gilt es zu respektieren. Wie Ihnen aber danken? Uns bleiben nur diese Zeilen: Mit diesen Zeilen will sich der Vorstand für einmal öffentlich und sehr herzlich bei den diskreten DonatorInnen bedanken. Merci, thank you, asante sana! **fss**

FSS im Afro-Pfingsten-Einsatz

«Ja, diese Pfingsttage standen ganz im Zeichen des FSS», meldete FSS-Sekretariats-hüterin Marisa Suremann frohgemut dem Vorstand. «Am Samstag an Afro-Pfingsten in Winterthur stand ich von 11 bis 20 Uhr an unserem Stand, zusammen mit Markus Heeb (Bild: Daumen hoch, rechts Tina Künninger) und Allen Rogers von der Massai-Unterstützerorganisation Enkaina-E-Retoto. Anschliessend alles aufräumen und heimtransportieren. Wir konnten den BesucherInnen Oloisuki-Tee aus



Foto: Marisa Suremann

dem Massailand anbieten und kamen so leicht ins Gespräch. Wir verkauften auch einige Sachen aus dem Shop und brachten viele HABARIs unter die Leute. Markus und Allen aus Kenia verteilten die Magazine auch auf dem Markt. Von Afro-Pfingsten selbst bekam ich leider nicht viel mit. Nur ganz am Schluss, auf der Suche nach einem Essensstand. Da gabs schon ein paar Momente, in denen ich mich ganz in «meinem» Arusha währte. Der gemeinsame Stand und die Zusammenarbeit mit Enkaina-E-Retoto war ein Aufsteller und hat mir viel Spass bereitet», schliesst Marisa Suremann ihre Meldung. **fss**

FSS-Lager gezügelt

Die Depesche von FSS-Kassier Robert Bickel erreichte den Vorstand am 25. Mai: «Heute haben FSS-Sekretärin Marisa Suremann und ihr Sohn Sandro den Restbestand des Lagers und Archivs in Schlieren geräumt. Glücklicherweise konnte Sandro einen Transporter zur Verfügung stellen. Marisa und Sandro

BLITZ-NEWS

- ▶ **Arten-Einfalt.** Die Menschheit wächst, die Tierwelt schrumpft. Auch die Europäische Kommission schlägt in einer neuen Studie zur Biodiversitäts-Strategie Alarm: Die europäische Tierwelt sterbe rasch aus. Verstädterung, intensive Landwirtschaft, Ausbreitung fremder Arten zerstörten u.a. die natürlichen Lebensräume und die Artenvielfalt. Bienen, Schmetterlinge und Vögel verschwinden. Der Landwirtschaft drohe der Ruin, denn sie ist zu 85 Prozent von der Bestäubung bedrohter Insekten abhängig. Im Meer und Süsswasser seien gerade noch sechs Prozent der Arten und neun Prozent der Lebensräume gesund. **fss**
- ▶ **Elefanten-Kenner.** Fred Kurt, der Zoologe, ist am 6. Juni 2015 im Alter von 76 Jahren gestorben. Bekannt geworden ist er auch durch Bücher wie «Von Elefanten und Menschen» oder «Naturschutz - Illusion und Wirklichkeit». Fred Kurt arbeitete u.a. für den Zürcher Zoo und namhafte internationale Umweltschutzorganisationen. «Fred Kurt war immer ein bisschen ein Querkopf, mal knallhart, dann wieder alles wissenschaftlich relativierend», beschreibt ihn Kollege Dieter Stumpf. Seine grosse Passion galt den Asiatischen Elefanten, die er zartfühlend zu beschreiben wusste. **fss**
- ▶ **Gorilla+Öl.** Die Berggorillas in Kongo-Kinshasa sind bedroht durch den Bürgerkrieg und durch internationale Konzerne, die sich Bodenschätze holen wollen, z.B. durch den britischen Öl-Multi Soco, der aber 2014 versprach, nicht zu bohren. Warum

aber will nun die Regierung des Erdöls wegen die Grenzen des Parks versetzen? «Global Witness» belegte, dass Soco weder vor Korruption noch vor Gewalt zurückschreckt. Und «ProWildlife» lädt zur Protestaktion: https://www.prowildlife.de/Protestaktion_2. **fss**

- ▶ **Gras-Werte.** Seegras ist unbeliebt, weil unterschätzt und entlang flacher Meeresufer als Lebensraum von Fischen, Meeresschildkröten, Seekühen und vieler Kleinlebewesen durch menschliches Tun gestört. 15 der rund 60 Seegrasarten sind gefährdet. Jetzt haben Forscher der Universität York herausgefunden, dass Seegras eine entscheidende Rolle in der Bekämpfung des Klimawandels spielen könnte. Grund: Seegraswiesen speichern grosse Mengen von Kohlenstoffdioxid (CO₂). **fss**

- ▶ **Elfenbein-Feuer.** Das Verbrennen von Elfenbein durch Regierungen ist in Mode. Am 19. Juni hat die US-Regierung erneut Feuer an eine Tonne Elfenbein gelegt, diesmal am Times Square, New York, um ein Zeichen gegen Wilderei und Wildtierhandel zu setzen. Die USA gehören zu den grössten Elfenbeinkonsumenten weltweit. Zu lockere Gesetze begünstigen den Handel mit Schnitzereien, Stosszähnen und Trophäen. 2014 versprach die Obama-Administration, den kommerziellen Handel mit Elfenbein zu verbieten - ausnahmslos. **fss**

- ▶ **Umwelt-Papst.** Weg von der Beherrschung der Erde, hin zu ihrem radikalen Schutz – dies fordert der argentinische Papst Franziskus in seiner neuen Enzyklika.

Das bemerkenswerte Werk kritisiert schonungslos die Umweltzerstörungen durch die Menschheit. Die Schöpfung sei durch den Klimawandel und die Gewalttätigkeit der Menschen bedroht, die Armen litten als Erste. Franziskus lobte die Umweltschutzorganisationen und verlangte eine Allianz zum Schutz der Natur und der Gewaltopfer. Seine helle Freude daran hätte - der Heilige Franziskus. **fss**

- ▶ **Nashorn-Hörner.** Bereits sollen auf dem Schwarzmarkt bis 80 000 Dollar für ein Kilo hingebblättert werden. Im Mai konnte die Polizei in Nordvietnam zwei Schmuggler mit verdächtigem Gepäck festgenommen werden. Sie fand weder die bei der Mittelschicht begehrte Bärengalle noch Tigerknochen, die Polizisten entdeckten stattdessen 38 Kilo Nasenhörner vom Nashorn. In Südafrika haben Wilderer 2014 insgesamt 1215 Rhinos getötet – 211 Tiere mehr als 2013, wie Umweltministerin Edna Molewa beklagte. **fss**

- ▶ **Glücks-Verwöhnte.** Es gibt alles auf dieser Welt, sogar einen World Happiness-Index. Und dessen neuste Forschung will unter 158 Ländern die Eingeborenen des «land of clocks and chocolates» als die glücklichsten der Erde geortet haben. Es folgen: Island, Dänemark, Norwegen und Kanada. Die Unglücklichsten leben angeblich in Afrika: Togo, gefolgt von Burundi, Syrien, Benin – und Ruanda, welches vor dem Genozid noch als die «Schweiz Afrikas» bezeichnet wurde. Ein Lehrstück für uns Verwöhnte? **fss**



Foto: Robert Bickel

haben das gesamte Hab und Gut auf den Transporter verladen. Anschliessend hat Marisa den Raum gereinigt, darauf hin fand im Beisein des Vermieters die Abnahme des Raumes – mit gleichzeitiger Schlüsselerückgabe – statt. Nach der Rückfahrt nach Grüningen folgte der zweite Teil der Übung: abladen, aufstellen der Gestelle und verstauen des gesamten Materials in Marisas Keller. Im Namen des gesamten Vorstandes bedanke ich mich bei Marisa und Sandro ganz herzlich für diesen grossen Pfingstmontag-Einsatz», beendet Bickel sein Schreiben. **fss**

FSS im Schaukasten

Der Vorstand hat beschlossen, auf allen Ebenen vermehrt auf die FSS-Arbeit aufmerksam zu machen. Da wird jede Gelegenheit beim Schopf gepackt, wie Finanzminister Robert Bickel jüngst unter Beweis stellte. Er hat in



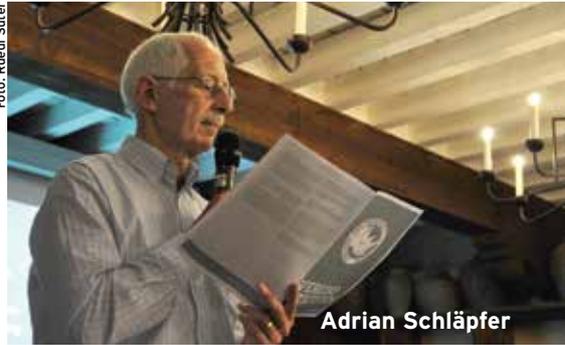
Foto: Robert Bickel

der Fussgänger-Unterführung Badenerstrasse im Zentrum Schlierens einen trostlos leeren Schaukasten gesichtet, dem, wie er sich dachte, etwas afrikanisches Leben eingehaucht werden müsste. Die Anfrage war positiv, und so hat er Ende Mai zusammen mit Gattin Beatrice, FSS-Aktuarin Helen Kimali Markwalder und Sekretariatschützerin Marisa Suremann den Schaukasten mit beachtlicher Kreativität für den Juni in einen attraktiven Hingucker verwandelt. **fss**

«Direkt und effizient»

Die FSS-Generalversammlung hat entschieden: Die Statuten aus dem Jahr 2008 werden angepasst, und es gibt aus Kosten- und Aufwandsgründen nur noch eine Vollversammlung (im Frühjahr). 67 Stimmberechtigte fanden sich am 7. Mai im Zoo-Restaurant Pantanal in Zürich ein. Begrüsst wurden sie von FSS-Präsident Adrian Schläpfer. Dieser zeichnete mit einer Power-Point-Präsentation ein umfassendes Bild über die zunehmend bedrohliche Wilderei und politische Lage in Afrika mit Schwerpunkt Tansania. Es müsse «jetzt» gehandelt werden, sagte Schläpfer. Der Vorstand versuche den raschen Veränderungen mit Analysen und Flexibilität zu begegnen. So klein der Verein Freunde der Serengeti Schweiz sei, so wirkungsvoll könne der FSS vorgehen, wenn man sich nicht ver-

Foto: Ruedi Suter



Adrian Schläpfer

men mit seiner Frau und Drill-Affen-Forscherin Kathy Wood die Schweizer Tengwood-Organisation gegen den Handel von Buschfleisch führt (siehe HABARI 1/15, S. 13). Tenger zeichnete ein erschreckendes Bild vom Leerwildern der afrikanischen Fauna und dem illegalen Handel mit Bushmeat, das auch in der Schweiz und in Europa Absatz findet. «Tropisches Fleisch ist extrem begehrt und wird zunehmend illegal gehandelt», sagte Tenger. Zollbeamte seien oft überfordert, da sie die Arten zu wenig kennen. Tenger und Wood versuchen nun von Westafrika aus, die Methoden und Wege des Handels mit Bushmeat zu erforschen. Der FSS wird regelmässig über die Bemühungen und Erkenntnisse von Tengwood berichten. **fss**

Foto: Ruedi Suter



Bruno Tenger

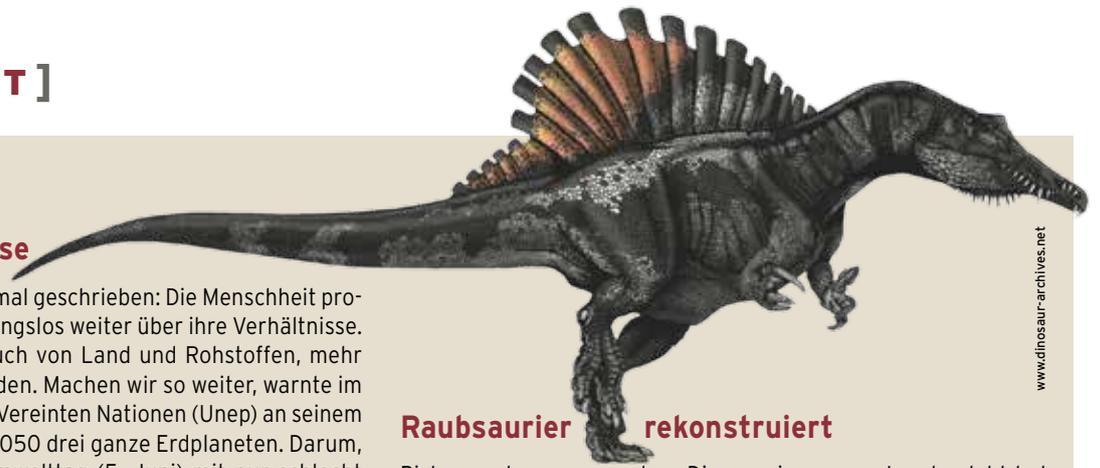
zettele. Das überarbeitete FSS-Motto heisst: «Nachhaltiger Schutz des Nashorns und der Artenvielfalt in Tansania.» Der Vorstand habe eine «neue Dynamik» entwickelt, knüpfe neue Kontakte und arbeite an einem modernen Auftritt mit neuen Kommunikationsmöglichkeiten, berichtete der Präsident. Und dann schloss der Spezialist für Entwicklungszusammenarbeit: «Es freut mich zu sehen, wie viel man machen kann mit wenig Geld, direkt, unbürokratisch und effizient.» Bei den Diskussionen zu den Statutenänderungen (Straffung, Fokussierung, Aktualisierung der FSS-Arbeit) wurde von alt FSS-Präsident Christian R. Schmidt auch die Transparenzfrage angesprochen, wonach das Budget vor der Mitgliederversammlung verschickt werden solle, was aus Effizienzgründen mehrheitlich abgelehnt wurde (siehe Editorial, S. 2). Höhepunkt dieser Jahresversammlung war der Vortrag von Bruno Tenger, der zusam-

Goldesel beglückt FSS-Kasse

Helle Freude über den Stand in der Geldschatulle: «Dank generöser Zuwendungen erfuhr die Finanzlage des Vereins gegen Ende des Berichtsjahres eine äusserst positive Entwicklung. Das Spendenbudget von CHF 53 000 wurde sogar mehr als dreifach übertroffen!», freute sich Vereinskassier Robert Bickel an der Generalversammlung vom 7. Mai in Zürich sichtlich. Anfangs Jahr habe er angesichts der prekären Lage «lampige Ohren» getragen. «Doch dann kam der Goldesel!» Neben anderen erfreulichen Spenden fegten vor allem die Donation der Turtle Foundation in der Höhe von CHF 60 000 die Sorgen des Kassiers weg. Bickel bedankte sich im Namen des Vorstands sehr herzlich bei den Spenderinnen und Spendern wie auch bei der Schildkörtchen-Stiftung «für die äusserst grosszügige Unterstützung». Wegen schlechter Wetterverhältnisse hätten in Tansania nicht alle Projekte wie geplant realisiert werden können. Ihre Fertigstellung erfolge im laufenden Jahr. Bickel: «Sorgen bereiten noch immer die nicht oder zu wenig bezahlten Mitgliederbeiträge. Doch die Freude über die positive Finanzentwicklung überwiegt: Per Jahresende betrug das Organisationskapital des Vereins rund CHF 115 000.» Dieses setzt sich aus CHF 55 000 Vereinsvermögen und CHF 60 000 freien Fonds zusammen. **fss**

Ihre E-Mail-Adresse

Haben Sie eine E-Mail-Adresse? Dann schicken Sie uns diese bitte an: info@serengeti.ch. So können wir Sie bei Bedarf rascher informieren. Vielen Dank.



www.dinosaur-archives.net

Die Konsum-Apokalypse

Das Unheimliche sei wieder einmal geschrieben: Die Menschheit produziert und konsumiert hemmungslos weiter über ihre Verhältnisse. Mehr Menschen, mehr Verbrauch von Land und Rohstoffen, mehr Produktionen und Umweltschäden. Machen wir so weiter, warnte im Juni das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (Unep) an seinem Sitz in Nairobi, brauche es bis 2050 drei ganze Erdplaneten. Darum, so riet die UNO am 43. Weltumwelttag (5. Juni) mit nur schlecht unterdrückter Hilflosigkeit: Konsumiert weniger, geht verantwortungsvoller mit der Natur um. Unep-Sprecher Naysán Sahba sagte in Nairobi: «Der unhaltbare Verbrauch unserer Ressourcen hat einen alarmierenden Stand erreicht, vor allem bei den Lebensmitteln, dem Wasser und der Energie. Wir fordern die Menschen dazu auf, ihre Träume für ein gutes Leben neu zu überdenken - und dabei nicht nur ein exzessives Konsumverhalten in den Vordergrund zu stellen.» Was für eine Mammutaufgabe! **fss**

Python mit Navi

Nicht nur Autos, auch manche Schlangenarten verfügen über ein hervorragendes «Navigationssystem». Zu dieser Erkenntnis gelangten amerikanische Biologen durch ein Experiment. Dabei wurden Tigerpythons in Florida gefangen und in bis zu 36 Kilometern Entfernung wieder freigelassen. Alle Tiere tauchten nach einiger Zeit in ihrem ursprünglichen Gebiet wieder auf. Offenbar verfügen Tigerpythons über einen für Schlangen ausnehmend guten Orientierungssinn. «Unsere Studie belegt, dass Tigerpythons sowohl über einen Kartensinn als auch einen inneren Kompass verfügen», stellen die Forscher um Michael Dorcas vom Davidson College im US-Bundesstaat North Carolina fest. Diese Fähigkeiten müssten berücksichtigt werden, wenn man die Ausbreitung der ursprünglich aus Asien stammenden Würgeschlangen im Südosten der USA eindämmen wolle. Unter den Reptilien gelten vor allem Meeresschildkröten und manche Krokodile als gute Navigatoren, entsprechende Tests bei Schlangen lieferten bislang eher dürftige Resultate im Fachblatt «Biology Letters». **fss**

Raubosaurier rekonstruiert

Bislang nahm man an, dass Dinosaurier nur an Land gelebt hätten. Die anderen prähistorischen Riesenechsenarten wurden als Flug- oder Wassersaurier bezeichnet. Diese Theorie scheint nun aber Nizar Ibrahim von der «University of Chicago» mit seinem Team widerlegt zu haben. 2008 wurden in Marokko die Überreste einer urweltlichen Riesenechse entdeckt, die der Art *Spinosaurus aegyptiacus* zugeordnet wurden. Mit Hilfe von anderen gefundenen Knochen haben die Wissenschaftler daraus ein vollständiges Skelett rekonstruiert. Dabei fanden die Forscher heraus, dass sich der bis zu 15 Metern lange Dinosaurier wohl die meiste Zeit im Wasser aufgehalten und nach Fischen gejagt hatte. Der Kopf des prähistorischen Tieres ähnelte jenem eines Krokodils, doch trug es auf seinem Rumpf ein mächtiges Rückensegel. **fss**

Abwechselnde Flugrouten

Zugvögel aus Nordamerika legen enorme Strecken zurück. Teilweise fliegen sie von der Subarktis bis zum Kap Horn an der Spitze Südamerikas. Doch benützen sie dabei nicht immer die selbe Route, wie amerikanische Ornithologen herausgefunden haben. «Wir haben entdeckt, dass die Vögel im Frühjahr andere Routen fliegen als im Herbst», erklärte Frank La Sorte, Forscher am «Cornell Lab of Ornithology», gegenüber der Zeitschrift «Royal Society B[6]». Die Vögel würden immer über den grünen Regionen fliegen. Der Grund dafür ist einfach: Denn wo es grün ist, hat es auch Insekten - sprich Nahrung für die Vögel. Die Informationen über die Flugrouten sollen dabei helfen, die Tiere besser zu schützen. In ihrer Studie haben die Ornithologen insgesamt 26 Arten untersucht. **tdh/fss**



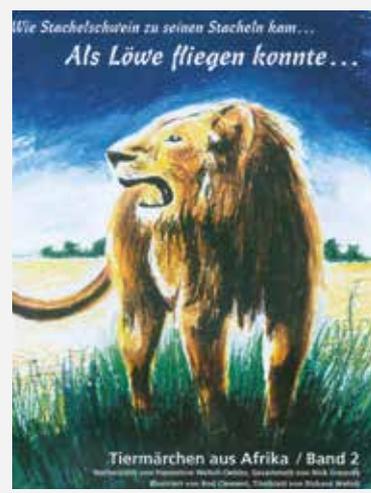
Band 1

«Wie Zebra zu seinen Streifen kam»
144 Seiten, CHF 27.90 + Porto

Bezaubernde Tiermärchen aus Afrika für Gross und Klein

Bei Bestellung beider Bücher:
Preis pro Buch CHF 25.-
+ 1 x Porto erhalten Sie gratis dazu:
DVD «Tiere in Afrika»

Auszug (Hörbuch) aus dem Zebra-Buch



Band 2

«Wie Stachelschwein zu seinen Stacheln kam & Als Löwe fliegen konnte»
144 Seiten, CHF 27.90 + Porto

Zu beziehen beim FSS-Sekretariat: Frau Marisa Suremann
Tel. 044 730 75 77, E-Mail: marisa.suremann@serengeti.ch

CHF 10.- pro Buch gehen als Spende an den FSS!

Ein App hilft Afrikas Tieren

Pierre Tharin, langjähriges FSS-Mitglied, hat ein nützliches Safari-App für das Smartphone entwickelt. Damit können jederzeit afrikanische Säugetiere und Vögel identifiziert werden.

Was für eine Antilope, was für ein Vogel, was für eine Katze ist das? Gängige Fragen von Afrikareisenden, die von nun an das erblickte oder fotografierte Tier via Handy in Bild und Schrift bestimmen können. Denn jetzt gibt es das «Safari App», eine Applikation, mit der bei Pirschfahrten Säugetiere und Vögel

als Gruppenleiter zahlreiche Reisen in Nationalparks und Wildreservate des Kontinents, er schrieb das Büchlein «Afrikanische Geschichten» und er kreierte früher bereits je einen handlichen Safari- und Tiererkennungsführer, die schon vielen Reisenden Wissenslücken füllen halfen. Immer die Nase im Wind, erkannte

Tharin, dass die Tiere im Zeitalter der Smartphones und Tablets (Android + Apple) auch elektronisch erfasst und vermittelt werden sollten. Und schon legte er mit dem Organisieren los und bat Urs Ehrbar, ebenfalls ein FSS-Mitglied und Serengeti-Kenner, die Vorgaben für das Program-

mieren des App mitzuentwickeln. Die eigenen Fotos wurden verwendet oder von den Bildagenturen Shutterstock und Dreamstime zugekauft. Und so profitieren wir nun von einem nützlichen Programm, das uns nicht mehr hilflos einem nicht zuverlässig erkannten Savannenbewohner hinterhergucken lässt.

elegant identifiziert werden können. Ist das Wildtier erkannt, kann es auf Knopfdruck mit Datum und Beobachtungszeit aufgelistet werden. Mehr noch: Im Suchmenü sind zusätzlich zu den genauen Namen in Deutsch, Englisch und Lateinisch (bzw. Französisch/Englisch, Italienisch/Englisch) auch die Familiennamen angegeben. Dabei ist «Familie» nicht im wissenschaftlichen Sinne zu verstehen, sondern nur als Hinweis, zu welcher Ordnung, Familie, Gattung oder Art das gesichtete Tier gehört. Das Suchen ist auf drei Wegen möglich: Optisch über das Icon-Bild, mittels Filter oder über die Tastatur. Für die Säugetiere stehen als Suchfilter «Grösse» und «Sohलगänger» oder «Huftier» zur Verfügung, für die über 2000 Vögel «Farbe des Gefieders», «Grösse», «Schnabellänge im Verhältnis zur Körperlänge» und «Beobachtungsort». Entwickelt wurde die höchst hilfreiche Applikation vom Tierfreund Pierre Tharin (78), einem vielseitigen und langjährigen FSS-Mitglied, das bereits 1964 als junger Mann beim Besuchen eines Freundes in Kenia hoffnungslos dem «Afrikavirus» verfiel. Weder eine Bankkarriere noch sein anschliessendes Leben als Vogelperspektiven-Fotograf – zuerst mit Hochmast, dann mit Kopter – und schliesslich als Treuhandunternehmer konnten ihn von Afrika heilen. Im Gegenteil, Pierre Tharin unternahm



Das freut uns natürlich. Ebenso das Lob des Erfinders: «Der FSS macht es gut, weil er auch die Menschen und die Ökologie mit einbezieht. Von der Freiwilligenarbeit im Vorstand ganz zu schweigen.» rs

Link: www.safariguide.ch

LESERBRIEF, HABARI 1/15 «HIPPOS, DIE TÖDLICHEN»

«Lauf, es verfolgt dich!»

Der Artikel rief mir eine alte ungemütliche Begegnung in Erinnerung. Das Verrückteste, das ich in meinem Leben schon unternommen habe, war die abenteuerliche Heimreise von Johannesburg nach Monrovia mit einem VW-Käfer. In Monrovia endete die «Heim-Reise» etwas verfrüht, wegen nicht reparabler Schäden am Auto. Unterwegs, irgendwo in Ruanda-Urundi, wie das damals noch hiess, sahen wir in einer warmen, dampfenden Quelle eine Gruppe Flusspferde. Eines der Tiere graste neben dem warmen Flüsschen. Da ich bis anhin noch nie ein Nilpferd ausserhalb des Wassers gesehen hatte, wollte ich eine Foto machen. Meine damals schon bejahrte Kamera, die ich allerdings noch heute benutze, hatte natürlich kein Teleobjektiv. So schlich ich mich, vor meinen Augen immer den Kamerabildsucher, langsam an das Tier heran. Ich konnte gerade noch den Auslöser drücken, als sich das Flusspferd wütend herumwarf und in erstaunlichem Tempo auf mich zu rannte. Mein Kollege, der oben auf der Strasse auf mich wartete, schrie: «Max lauf, lauf, es verfolgt dich!» Das hätte ich allerdings auch ohne seine ermunternden Zurufe getan. Ohne nach hinten zu schauen, raste ich davon, darauf bedacht, meine Kamera nicht zu verlieren. Aufatmend, respektive ausser Atem konnte ich endlich feststellen, dass das Nilpferd die Verfolgung aufgegeben hatte. Etwas unbedarft hatte ich Trottel nicht daran gedacht, dass man sich nicht zwischen ein Flusspferd und seinen Fluchtort, nämlich das Wasser, stellen sollte. Erst später habe ich erfahren, dass mehr Menschen durch Flusspferde getötet werden als durch irgendein anderes Grosstier.



Max Knecht, St.Gallenkappel



«Safaris für Familien»

Afrika vom Spezialisten

Let's go
TOURS

Vorstadt 33, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch



A+M
AFRICA
TOURS

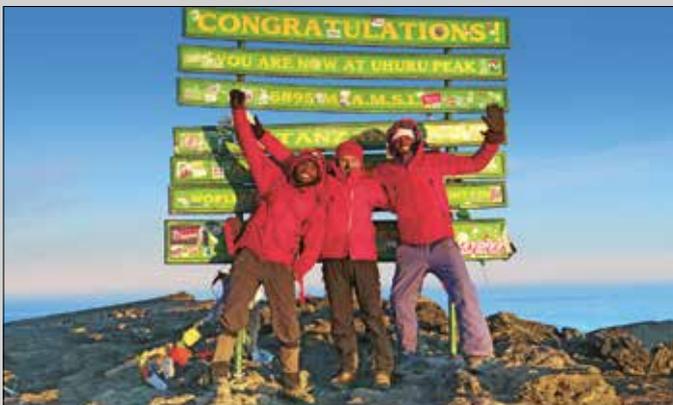
Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:
Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Kilimanjaro-Spezialist seit 28 Jahren

Hansruedi Büchi, Gründer und Geschäftsführer von Aktivferien AG, hat den Kilimanjaro bereits 49-mal bestiegen. Wir bieten Gruppenreisen mit Schweizer Bergführern oder individuelle Touren an. Dank unserer langjährigen Erfahrung erreichen überdurchschnittlich viele Gäste den Gipfel.

Eigene Niederlassungen in Tanzania, Nepal, Peru, Ecuador und Südfrankreich.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Mauerweg 7
CH-3283 Kallnach
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren